

# Gedichte über Straßen streuen

Im Aufbruch: Das 20. Lemberger Literaturfestival

Als Jurij Andruchowytch, dessen „o“ betont wird, am vergangenen Wochenende in Lwiv, dem alten Lemberg, auf der Bühne des schön heruntergekommenen „Ersten Ukrainischen Theaters für Kinder und Jugendliche“ steht, ist um zwei Uhr nachts der Teufel los. Das Publikum im überfüllten Saal verlangt Zugabe um Zugabe. Neunzig Prozent der Leute sind unter dreißig und feiern mit dem 53-Jährigen einen der lebendigsten Klassiker der Gegenwartsliteratur. Dabei haben sie schon fünf Stunden Poesienacht hinter sich, mit Polen, Dänen, Schweden, Norwegern. Nach weiteren drei Stunden wird es fünf Uhr morgens sein und kaum ruhiger. „Ich fürchte fast, wir haben das beste Publikum der Welt“, meint Taras Malkowich, selber Dichter aus der Ukraine, „aber ich habe keine Ahnung, warum.“

## „Jag die Ölpipelines des Diktators aus Zentralasien in die Luft, zerschieß seinen Palast . . .“

Vielleicht liegt es daran, dass die ukrainische Literatur sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten neu erfinden musste. Ein kurzes Jahrhundert Sowjetunion hat viele Traditionslinien gelöscht. Das wird in Lwiv zwar in Diskussionsrunden beklagt, aber die Frische, die daraus erwächst, spürt man nicht nur bei dem auf Buchmesse und Literaturfestival omnipräsenten Andruchowytch, der gerade Robert Walsers „Spaziergang“ ins Ukrainische übersetzt hat und mit dem Duo Kappeler/ Zumthor (Pianoforte/Schlagzeug), im Lemberger Konservatorium auch noch seine „Werwolf Sutra“, einen schweizerisch-ukrainisch-deutschen Balladenabend, bestritt.

Einer der jungen Autoren ist Anton Kuschnir, 1984 in der Hauptstadt Kiew geboren. Er machte beim 20. Lemberger Literaturfestival mit seinem Roman „Urban Strike“ auf sich aufmerksam, der im „Almanach für neueste ukrainische und deutsche Literatur“ vorgestellt wurde, mit dem das Goethe-Institut und andere Einrichtungen Übersetzungen fördern. Urban Strike ist eine ältere Spielkonsole wie „Desert Strike“ oder „Jungle Strike“: „Jag die Ölpipelines des Diktators aus Zentralasien in die Luft, mach seine Bohrinseln platt, rette die Touristen vom kaputten Kreuzfahrtschiff, rette die amerikanischen Piloten, zerschieß den Palast des Diktators, schieß das Flugzeug des Diktators ab, lass den Diktator nicht entkommen, erschieß den Diktator selbst, lass dir vom Präsidenten einen Orden verleihen.“ Grell überzeichnet zeigt Kuschnir, dessen Helden aus Abenteuerlust und Langeweile von Kiewer Hochhäusern springen, bei hohem Tempo und intensiver Sprache, wie der brave kalte Krieger Bond längst von direkterer Propaganda abgelöst wurde.

Doch die neue Generation interessiert sich nicht nur für Computer. Fünfundzwanzig junge Ukrainer aus dem ganzen Land, die meisten kaum älter als fünfundzwanzig, nehmen an einem mehrtägigen Workshop für Literaturkritik teil, bei dem die einflussreiche polnische Kritikerin Justyna Sobolewska, der deutsche Übersetzer und Autor Olaf Kühl und weitere internatio-

nale Experten den Aufbau eines neuen literarischen Lebens begleiten. Das geschieht, über die Struktur der „bookplatform“ auch mit EU-Hilfe. Aber der Literaturbetrieb der Ukraine organisiert sich gerade schon selber neu. Das Ausdünnen der Kulturteile der Zeitungen „hat dazu geführt, dass sich Literaturkritik heute auf websites wie *Litakzent*, *bookvoid*, *litgazeta* abspielt“, sagt Tymofiy Havryliv, 1971 geboren, wie Andruchowytch aus dem westukrainischen Iwano-Frankiwsk. Dabei ist Havryliv ein durchaus traditioneller Autor, der ein schönes, trockenes Deutsch spricht, das man auch vor den Zweiten Weltkrieg situieren könnte. Sein Roman „Wo ist dein Haus, Odysseus?“ war eines der letzten Bücher des Ammann-Verlags.

Marion Poschmann kommt mit einem Literaturzug gerade vom kleinen Czernowitzer Literaturfestival, ihr neuer Roman „Die Sonnenposition“ (Suhrkamp) steht auf der Shortlist des Deutschen Buchpreises. Sie hat „kein gutes Gefühl beim Internet. Da geht Qualität oft unter“. Die Lyrikerin Ann Cotten, 1982 geboren, ihr erster Erzählungsband erscheint im Herbst ebenfalls bei Suhrkamp, hält an einem der Lemberger Abende dagegen. „Gerade das zieht mich an. Ich würde meine Gedichte am liebsten über die Straßen streuen, damit Leute, der sonst nichts damit zu tun haben, sie wie etwas Natürliches, Unauffälliges finden. Ich meine, Gedichte sollen einfach sein, verstehbar. Bei der jüngeren deutschen Lyrik habe ich oft das Gefühl, dass die Leute nicht wissen, was sie wollen und das verpacken, damit es geheimnisvoll wirkt.“ Poschmann, die selber Gedichte schreibt, denkt einen Moment nach: „Das gibt es. Aber ich finde, dieses Diktat der Verständlichkeit schränkt sehr ein. Wer nach etwas Neuem sucht, kann oft nicht alles gut verpackt und auf den ersten Blick einsehbar abliefern. Mir ist da oft zu wenig Interesse an Sprache dabei.“

## Der Literaturbetrieb der Ukraine organisiert sich gerade neu

Vielleicht hat Lemberg selbst zu der kleinen abendlichen Debatte auf der langen Terrasse des hochkantgestellten Glasbetonbaus des altsozialistischen Hotels Dnjestr mit beigetragen. Das Verwinkelte der mittelalterlichen und k.u. k.-Gründerzeit-Straßen, die sich über sieben Hügel ziehen, erschließt sich nicht einfach, die Karten an allen Ecken helfen nur wenig. Andererseits ist der alte Teil der 800 000-Einwohner-Stadt trotz EM 2012 noch immer nicht durchgehend frisch gestrichen. Schmiedeeiserne Balkone, erlesene Stuckaturen und kleine, feine Quartiersplätze, die an Paris erinnern, träumen noch tief verstaubt vor sich hin. Es lohnt sich, hier durch die Straßen zu gehen.

Aber hat die gegenwärtig konservative Politik der Ukraine nicht schon versucht, auf das bunt blühende Literaturfestival Einfluss zu nehmen? „Nein“, meint Festivalleiter Kremenschuk, der selber wirkt wie ein Student, lächelnd. „Die interessiert nur, wie viel Geld wir wollen, und das geben sie uns möglichst spät. Damit ärgern sie uns ein bisschen. Das reicht.“

HANS-PETER KUNISCH